

MARTIN ZIMMERMANN

# DIE *SELTSAMSTEN* ORTE DER ANTIKE

GESPENSTERHÄUSER, HÄNGENDE GÄRTEN  
UND DIE ENDEN DER WELT



C.H.BECK

Europas vorüberziehen sieht, ohne genau zu wissen, welche Geschichte sie haben. Die antiken Burgen der Bronzezeit wurden jedenfalls schon von Dichtern vor Homer zu Schauplätzen abenteuerlicher Ereignisse gemacht, die sie den Zuhörern bei Festen in leuchtenden Farben vor Augen stellten.

Homer hätte sich wohl nicht träumen lassen, welche Folgen seine Dichtung in der abendländischen Geschichte und Literatur haben sollte. Die Wirkung der homerischen Epen ist über mehr als 2500 Jahre hinweg beachtlich. Wie mit einem Paukenschlag beginnt die europäische Literaturgeschichte unvermittelt mit einem mehr als 15.000 Verse umfassenden Werk, der *Ilias*, dem bald darauf die *Odyssee* mit über 12.000 Versen folgte. In beiden Epen wird eine großartige Welt von Göttern, vor allem aber Helden entworfen. Diese grandiosen Schöpfungen schenken den Griechen ab 700 v. Chr. mit einem Mal eine bis in die Zeit des 2. Jahrtausends v. Chr. zurückreichende Vergangenheit. Der Kampf um die Burg Ilios erschien den Zuhörern in dieser sogenannten archaischen Epoche wie die Urgeschichte der eigenen, der griechischen Welt. Da Homer zudem in seinem Schiffskatalog, der sich in der *Ilias* findet und in dem er die am Kriegszug Beteiligten auflistete, nahezu 200 griechische Poleis (Stadtstaaten) nannte, konnten die Bewohner nahezu der gesamten griechischen Welt in den Epen ihre Vorfahren finden und «identifizieren». So wurden die Werke Homers damals zum Referenzpunkt aller Literatur und jeder Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenswelt und mit der «Geschichte». Statt von Ilios, wie Homer, sprach man nun von Troia. Homer hatte aber mit diesem Wort (oder der Form *Troie*) nicht die Burg, sondern die Landschaft gemeint, in der seine Erzählungen spielten – ein durchaus wichtiges Detail.

Alle Griechen wollten fortan an diesem neuen Troia-Mythos teilhaben und dort ihren Ursprung verorten. Auf der sicheren Seite in dieser mythographischen Konstruktion der Frühgeschichte waren die von Homer genannten griechischen Städte – fanden sie sich doch namentlich im Schiffskatalog erwähnt. Die anderen, die Homer nicht nannte, behaupteten, dass sie später durch Helden des Epos nach Beendigung des Krieges gegründet worden seien. So gelang es auch ihnen, sich in die homerische Tradition nachträglich einzuschreiben.

Da man in der Regel die Frühgeschichte einer Gemeinschaft nicht rekonstruieren konnte, stellten die Epen somit ein glänzendes Angebot auf dem Markt für Gründungslegenden dar. Am Beispiel Roms kann man sehen, dass auch andere Kulturen und neue Mächte in diese Konstruktion eines die bewohnte Welt umspannenden Netzwerks von Troianern, die aus der zerstörten Heimat geflohen sein sollten, eingeflochten wurden. Die Römer nahmen dieses zunächst von griechischen Geschichtsschreibern formulierte Angebot gern an und erhoben es zur wirkmächtigen Staatsideologie. Der Stadtgründer Romulus galt als Nachfahre des aus Ilios geflohenen Helden Aeneas. Der römische Dichter Vergil schuf zu

diesem Mythos das 19 v. Chr. posthum veröffentlichte Nationalepos, die *Aeneis*. Die Lektüre dieses lateinischen Epos und viele Neudichtungen veranlassten dann selbst im Mittelalter noch ganze Adelsgeschlechter, ihre Abstammung auf die homerischen Helden zurückzuführen. So wurde eine gut-troianische Herkunft zu einem Gemeinplatz europäischer und schließlich auch wahrhaft interkontinentaler Geistesgeschichte: Alle europäischen Königshäuser, alle Länder und selbst das gerade entdeckte Amerika führte man auf diese Heroen zurück. Selbst die intellektuelle Kaderschmiede der Universität Oxford verband ihre Gründung im 13. Jahrhundert mit Philosophen, die einst gemeinsam mit troianischen Flüchtlingen auf die Insel gekommen waren ...

Die ungeheure Wirkung des Troia-Mythos bis in die Neuzeit aber lässt sich vor allem damit erklären, dass bereits die Griechen die Ereignisse, über die Homer dichtete, für historische Wahrheit hielten. Dies galt auch für die Orte, die der Urvater aller europäischen Dichter beschrieben und gewissermaßen in einer historischen Landkarte eingezeichnet hatte. Noch für Strabon, einen Geographen des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr., war es selbstverständlich, Homer als ältesten Vorgänger dieser Wissenschaft zu würdigen und seine Angaben zu Orten und ihrer Lage ernstlich zu prüfen und zu diskutieren. Sehr früh, schon im 7. Jahrhundert v. Chr. hat man sich auf die Suche nach den Orten gemacht, die Homer nennt. Besonders wichtig war selbstverständlich die Lokalisierung jener Burg Ilios, in der angeblich Priamos geherrscht und welche die Griechen zehn Jahre lang belagert hatten, bis sie mit der von Odysseus ersonnenen List des hölzernen Pferdes erobert werden konnte.

Wohlgemerkt: Der Ort war dichterische Fiktion und existierte ebenso wenig wie die Stelle am Rhein, wo der Schatz der Nibelungen versenkt wurde oder wo die Lorelei mit einem goldenen Kamm ihr Haar geglättet und dabei so schön gesungen haben soll, dass die Rheinschiffer gleich reihenweise gegen die Klippen im Strom fuhren. Und dennoch war es für die Zeitgenossen im 7. Jahrhundert v. Chr. oberstes Ziel, eine Ruine zu identifizieren, die historischer Schauplatz der homerischen Dichtung sein konnte. Wie wir am Beispiel von Eridu gesehen haben, benötigte man für die Gründungsmythen einen konkreten Ort, den man sehen, besuchen und im wahrsten Sinne des Wortes anfassen konnte. In Eridu hatte man mit dem Tempel Enkis den Platz gefunden, der als Ausgangspunkt für die Ausgestaltung der mythischen Dichtungen und die Entfaltung der Erzählung dienen konnte. In der griechischen Welt musste man jedoch für die Dichtung überhaupt erst einen solchen Ort als Referenzpunkt finden. Eine zweifellos kuriose Situation!

Die Dichter, welche die Geschichten um Troia vortrugen, haben sich von alten Ruinen inspirieren lassen. Die Griechen identifizierten Ilios mithilfe der homerischen Dichtung. Die Landschaft, in der die Burg lag, hatten doch offenbar

die Helden und Dichter einst *wirklich* gesehen, sodass ihre topographischen Eigenarten in den Versen beschrieben werden konnten. So wurde eine alte, bis in die Zeit um 3000 v. Chr. zurückreichende Ruine bei dem heutigen türkischen Ort Hisarlık zum Favoriten für den Schauplatz der Kämpfe zwischen Achill und Hektor, Menelaos und Priamos und wie all die anderen Helden geheißen hatten. Die homerische Burg des Priamos, so schien es, war gefunden. Seit ungefähr 1000 v. Chr. hatten sich dort tatsächlich Griechen niedergelassen. Im Zusammenspiel mit dem Dichter oder nach Entstehung der *Ilias* (das lässt sich nicht exakt rekonstruieren) gaben diese Bewohner entsprechend dem mythischen Namen, den sie der alten Burg beigelegt hatten, offenbar auch ihrem Ort den Namen *Ilion*. Sie behaupteten in der Folgezeit – und angesichts des literarischen Erfolgs des Epos sicherlich sehr engagiert und recht erfolgreich –, dass ihre Stadt Schauplatz der von Homer beschriebenen Ereignisse war.

Eine gezielte Visualisierung mythischer Traditionen war allen Städten gemeinsam, welche die Gründung durch troianische Krieger behaupteten oder im Epos genannt wurden. Sie errichteten allesamt den fiktiven Helden Gräber, Kultstätten und zeigten interessierten Besuchern Waffen und Gegenstände, die den Heroen einst angeblich gehört hatten. So präsentierte man beispielsweise in verschiedenen Orten die Werkzeuge, die der Schreiner Epeius benutzt hatte, um das Troianische Pferd zu zimmern. In Ilion bzw. Troia wurden in der Folgezeit weitere Antiquaria – Sammlungen von Altertümern – eingerichtet, um einfachen Touristen und bedeutenden Politikern oder gar Königen bei Besichtigungen etwas präsentieren zu können. So zeigte man beispielsweise die Lyra, auf der einst Paris gespielt haben soll, ein steinernes Brett, an dem die Krieger sich in Kampfpausen angeblich beim Spiel erholten, oder den Stein, an den man einst Cassandra gefesselt hatte, die ihre Mitbürger nervte, weil sie dauernd den Untergang der Heimatstadt vorhersagte. Auch konnten Fremdenführer den Spalt zeigen, in den die Schlangen verschwunden waren, nachdem sie Laokoon und seine Söhne getötet hatten, weil der Apollon-Priester die List der Griechen mit dem hölzernen Pferd durchschaut hatte. Doch damit der seltsamen Orte nicht genug: Im Umland konnte man gar «Soldatenunterkünfte, Stellungen der Schlachtreihen, Lageranlagen (...), Altäre, die dort errichtet wurden» (Artemidor, *Traumbuch* 4,47), vorweisen und anderes mehr. Man schüttete sogar Grabhügel für die Helden auf, die die Reisenden besonders rührten. Dass man für Achill und Patrokles, die laut Homer in einem Grab bestattet waren, versehentlich zwei getrennte Hügel errichtete, konnte einem im eifrigen Bemühen um ein ordentliches Touristenprogramm schon mal passieren.

Beim heutigen Hisarlık entstand mithin ein wahrlich seltsamer Ort, der einzig dazu diente, dichterische Imagination und mythische Tradition zu visualisieren. So wurde das fiktive Zentrum griechischer und römischer Kultur, das einst Schauplatz

eines großen, aber eben doch mythischen Krieges war, zum real erfahrbaren Ort mit musealem Charakter. Der Ort Troia konnte dank dieser lokalen Initiativen von Politikern, Feldherren, Königen und römischen Kaisern in der Folgezeit instrumentalisiert werden, um Politik und strategische Ziele unterschiedlicher Art ideologisch zu unterfüttern. Einige Beispiele mögen genügen: Der Perserkönig Xerxes stilisierte sich zu Beginn des Perserkrieges (480 v. Chr.) mit einem Opfer von 1000 Rindern für die Stadtgöttin Athena Ilias angeblich zum Troianer, der sich an den Achäern, den Griechen, rächen wollte. Athen erklärte sich nach den Perserkriegen zum neuen Sieger über die Troianer und beanspruchte, im Attisch-Delischen Seebund Führungsmacht unter den Griechen zu sein. Alexander der Große drehte zu Beginn seines gewaltigen Eroberungszugs im Jahr 334 v. Chr. gewissermaßen den von Xerxes aufgenommenen Speiß einfach um und zog mit den Waffen Achills gen Osten. Wie nachhaltig und wirkmächtig der Troiamythos war, beweist, dass die Römer ihrerseits eine Abstammung von den Troianern behaupteten, und Caesar sowie der erste römische Kaiser Augustus ihr Geschlecht über den Troianer Aeneas auf Venus zurückführten, was letztlich ihre Personen überhöhen und so ihre außerordentliche Machtstellung in Rom legitimieren sollte.

Was nun aber die berühmte Burg selbst und den Schauplatz des Krieges betraf, so waren die Besucher Ilios doch regelmäßig enttäuscht von dem, was da zu sehen war. Da konnten sich die wortgewandten Fremdenführer noch so anstrengen. Das bescheidene Städtchen passte schlecht zu den Bildern, die viele nach der Lektüre Homers und anderer Texte über den Untergang Troias im Kopf hatten und die sie sich vor Ort *in natura* wollten bestätigen lassen. Das geht übrigens heutigen Touristen vor Troia meist nicht anders – zumal sie auch noch die grandiosen Kulissen der Hollywoodproduktionen wie etwa *Troy* von Wolfgang Petersen aus dem Jahr 2004 vor ihrem geistigen Auge haben. Der griechische Autor Lukian (etwa 120–180) brachte diese enttäuschende Erfahrung in seinem satirischen Text *Charon oder die Weltbeschauer* auf den Punkt: Der berühmte Fährmann der Unterwelt, Charon, besichtigt unter Führung des weitgereisten Götterboten Hermes die berühmtesten Orte der Welt und bittet seinen Führer, ihn nach Troia zu begleiten. Hermes zeigt sich jedoch zögerlich. Er begründet dies mit der Furcht, Charon könnte angesichts der spärlichen Überreste nach Rückkehr in die Unterwelt Homer erdrosseln, da er in seinem Epos so maßlos übertreibe (Lukian, *Charon oder die Weltbeschauer* 1–7,23).

Andere Autoren und Zeitzeugen erfreuten sich gerade an den Trümmern, den zerfallenen Mauern Troias und den versiegten Flüssen der homerischen Epen. Mit regelrechter Ruinenromantik schwelgten sie in zerfallenem Gemäuer und sannem über Vergänglichkeit und die Vorzüge der Dichtung nach. Für antike Autoren wie Lukan (39–65) und Arrian (etwa 85–146) war das verfallene Troia Anlass, ihr eigenes literarisches Können hervorzuheben wie überhaupt die führende Rolle der

Dichtung zu betonen. Nur Texte seien wirklich in der Lage, Vergangenheit zu schaffen und die Erinnerung daran zu bewahren. Ohne die Dichter verschwänden Städte ebenso wie bedeutende Männer, denn die verwesenden Körper und zerfallenen Mauern blieben ohne Worte stumm.

Die Ratsherren von Ilion haben sicherlich immer wieder über die Erweiterung der musealen Objekte und den Ausbau angeblich mythischer Plätze beraten. Sie mögen solchen Einwänden von Dichtern entgegnet haben, ohne die Beglaubigung der schriftstellerischen Überlieferung durch Verdinglichung fehle ihnen die letzte Wahrheit. Fragen nach Authentizität der Objekte wurden wohl bisweilen gestellt, aber letztlich war den Besuchern und Gläubigen, die Reliquien bestaunten, ihre Beantwortung nebensächlich. Man wollte einfach den Mythen im konkreten Objekt einen realen Bezugspunkt geben, sie in der erfahrbaren Wirklichkeit verankern und ihnen so unmittelbare Präsenz verleihen.

Trotzdem war schon in der Antike die Gleichsetzung der Burg bei Hisarlık mit Troia vielen suspekt. Der bereits erwähnte Geograph Strabon, der selbst aus Kleinasien stammte, hat diese kritischen Stimmen in seinem Werk zu Wort kommen lassen. Andere antike Autoren wie Demetrios aus dem Ort Skepsis bringen einfach die eigene Stadt ins Spiel als den «wahren» Schauplatz des troianischen Krieges. Wieder andere Schriftsteller bezweifelten die Lokalisierung mit dem Argument, Homer und andere Autoren hätten doch gesagt, das Troia komplett zerstört worden sei – wie könnten denn dann noch in Ilion Reste erhalten sein und Menschen wohnen? Wieder andere Orte nahmen aus Prestigegründen und in Konkurrenz zu Ilion für sich in Anspruch, das echte Troia zu sein. Strabon selbst lokalisierte das echte Ilion ca. 5,5 Kilometer (30 Stadien) von dem Ort entfernt, den man zu seiner Zeit Troia nannte. Die Bewohner des heutigen Ilion hätten aus reiner «Ruhmsucht, weil sie wollten, dass ihre Stadt die alte sei, denen, die von den homerischen Gedichten ausgehen, viel Kopfzerbrechen bereitet, denn diese Stadt ist offensichtlich nicht die homerische» (Strabon, *Geographie*, 13,1,25).

Alle diese gelehrten Diskussionen schmälerten die Bedeutung des Ruinenplatzes bei Hisarlık nicht. Als im 19. Jahrhundert Heinrich Schliemann verlauten ließ, er habe bei Hisarlık das antike Troia entdeckt, war die Resonanz entsprechend groß. Als Schliemann gar behauptete, er habe den Schatz des Priamos gefunden, und seine Frau im Schmuck der Helena präsentierte, nahm der Jubel kein Ende. Das Problem war und blieb aber, dass es einen Schatz des Priamos ebenso wenig gegeben hat, wie den Schatz der Nibelungen. Rasch wurde die Diskussion darüber, ob der Troianische Krieg und Troia selbst historisch sind, wiederbelebt. Schon bei den Wissenschaftlern der ersten Ausgräbergenerationen, die in Hisarlık arbeiteten, zeigte sich, dass sich auch die Gelehrten der Moderne der Gravitationskraft des Mythos so wenig entziehen konnten wie die antiken